

Yu bemühte sich, ihre Gedanken unter Kontrolle zu bringen und sich auf sich selbst und das, was sie gerade tat, zu konzentrieren.

*Du heißt Shi Yu, du bist neun Jahre alt und die Dienstmagd von Bai Bai.*

*Du bist in Pungs Hof.*

*Du verprügelst eine Holzpuppe.*

»He, kommt schnell!«

Wei war in den Hof gestürzt. Er hatte das Dämonenkostüm abgelegt und wieder Hemd und Hose angezogen, das Hemd aber noch nicht zugeknöpft.

»Was ist los?«, fragte Yu. »Ist das noch ein Streich?«

Wei schüttelte den Kopf. »Draußen auf der Straße ... Da passiert gerade etwas.«

Es schien sich um etwas Ernstes oder zumindest um etwas Interessantes zu handeln. Yu verpasste Herrn Shu einen letzten Boxschlag, warf Peng ein verlegenes Lächeln zu und lief Wei hinterher.





Die Dreizehn Häuser standen aneinandergereiht am Ufer des Perlflusses. Die Häuserzeile erstreckte sich von der Straße des Leuchtenden Steins (in der sich Pengs Haus befand) bis zur Mündung eines Baches, dessen Namen Yu nicht kannte. Obwohl sie »Häuser« hießen, handelte es sich vielmehr um mehrstöckige, von herrlichen Gärten umgebene exotische Villen mit zahlreichen Nebengebäuden. Jede Villa war die Niederlassung einer Handelsgesellschaft, die mit dem Reich des Himmels von Kanton aus Geschäfte machen wollte. Vor jeder stand ein hoher Mast, an dem eine bunte Fahne wehte. Auch diese Fahnen waren exotisch, aber wesentlich hässlicher als die der acht Mandschu-Clane, auf denen Drachen und bunte Blumen prangten.

Abgesehen von all dieser Pracht konnte Yu nichts Ungewöhnliches entdecken.

»Du schaust in die falsche Richtung«, stellte Wei fest und zeigte nach links, zu der Straße hin, die die Straße des Leuchtenden Steins kreuzte.

Dort hatte sich eine Menschenmenge gebildet und in der Ferne erklangen Rufe und das tiefen Dröhnen eines Gongs.

Ein Trupp Soldaten marschierte langsam auf die Menschenmenge zu. Die eine Hälfte von ihnen waren kaiserliche Palastwachen, die andere waren Soldaten der Fremden, mit glänzenden schwarzen Lederstiefeln und vergoldeten Knöpfen an den Jacken.

Dahinter kamen Sänftenträger mit der Sänfte des *Hoppo*, dem für den Handel mit den Ausländern zuständigen Beamten. Er war zweifellos der reichste und mächtigste Mann der Stadt, ein Mandschu mit gelblichem Teint und überlangen, von juwelenbesetzten Hüllen geschützten Fingernägeln.

Hinter der Sänfte ging eine Gruppe ausländischer Kaufleute.

Ebenso wie die fremden Soldaten trugen auch sie kniehohe Stiefel und schwere Jacken, deren Rockschöße wie gegabelte Schwänze auf ihren Hintern auf und ab hüpfen. Yu dachte, dass sie in den dicken Jacken bei der Hitze umkommen mussten. Weitere Soldaten folgten.

»Aber was ...?«, murmelte Yu.

»Ich glaube«, sagte Wei, »dass es um die da geht.« Er wies auf eine Gruppe von Gefangenen, die von einem weiteren Trupp Soldaten vorwärtsgeschoben wurden. Sie schleppten sich langsam dahin und trugen alle die *Canga*: eine schwere Holzplatte aus zwei Brettern mit einem Loch in der Mitte für den Kopf.

Die Gesichter der Gefangenen waren vor Schmerz und Anstrengung verzerrt. Außerdem hatte man ihnen Straftätowierungen aufgezwungen, an denen man ablesen konnte, welche Verbrechen sie begangen hatten.

Leider konnte Yu die Schriftzeichen nicht lesen.

»Wer sind diese Männer?«, fragte sie.

Eine Frau, die hinter ihr stand, antwortete: »Das sind Piraten. Ein englisches Schiff wollte die Insel Whampoa anfahren«, erklärte die Frau. »Es hatte den Laderaum voller Silberbarren und die Piraten haben es angegriffen. Doch sie hatten Pech, denn die Garnison auf Whampoa hat es gemerkt und den Engländern Verstärkung geschickt. Sämtliche Piraten wurden gefangen genommen.«

»Und was passiert jetzt?«

»Sie werden sie töten.«

Yu und Wei folgten dem Zug, der die ersten zwei Anwesen passierte und auf dem Platz vor dem dritten großen Gebäude anhielt. Vor dem eindrucksvollen Eingangstor des Anwesens flatterte eine hellblaue Fahne mit einem weiß-roten Kreuz.

Der *Hoppo* und die ausländischen Kaufleute verteilten sich über den Platz, die Soldaten nahmen rings um sie herum Aufstellung, wie um sie zu schützen, und die Gefangenen wurden vor dem *Hoppo* zusammengetrieben.

Die Träger stellten die Sänfte ab. Der Beamte winkte einen kai-

serlichen Boten herbei, der eine große Papierrolle trug. Er entrollte sie und las laut das vor, was die Frau gerade erzählt hatte, nämlich dass die Gefangenen Piraten waren, die vor der Insel Whampoa ein Schiff angegriffen hatten.

Als er geendet hatte, wiederholte der Bote den Bericht auf Englisch. Yu verstand diese Sprache ein bisschen, denn sie hatte einiges mit *Pidgin* gemeinsam, einer aus Englisch, Portugiesisch und Chinesisch zusammengesetzten Verkehrssprache.

Während sie zuhörte, betrachtete sie fasziniert die Gefangenen. Yu hatte noch nie einen Piraten aus der Nähe gesehen. Einer von ihnen hatte es ihr besonders angetan, ein Mann mit hohen Wangenknochen und der eleganten Haltung eines Adeligen. Er hielt sich ein wenig abseits von den anderen, zusammen mit einem Gefangenen mit ungewöhnlich breiten und kräftigen Schultern und einer nackten, über und über von Tätowierungen bedeckten Brust.

Beide Männer wirkten sehr gelassen, so als würde sie das, was auf dem Platz geschah, nicht betreffen. Yu bewunderte sie für ihre Kaltblütigkeit.

Inzwischen war der Bote mit seinem Vortrag fertig. Er drehte sich zum *Hoppo* um, der ihm etwas ins Ohr flüsterte, und verkündete sodann: »Die Beamten haben die Zeugenaussagen zur Kenntnis genommen und ihr Urteil gesprochen. Auf Befehl seiner Hoheit, des Sohns des Himmels und Kaisers von China, kamen diese Piraten vor Gericht und wurden für schuldig befunden. Sie werden nun durch Enthauptung bestraft.«

Nachdem der Bote diese Mitteilung auf Englisch wiederholt hatte, protestierten die ausländischen Kaufleute laut.

»Was geschieht da?«, fragte ein Schaulustiger, der neben Yu stand.

»Anscheinend«, antwortete ein anderer Mann, »gibt es Streit darüber, wer die Piraten exekutieren darf. Der *Hoppo* will sie nach chinesischem Brauch köpfen lassen, die fremden Teufel möchten die Bestrafung selbst übernehmen und die Piraten ihren Sitten gemäß aufhängen.«

Yu verstand nicht, welchen Unterschied das machte, denn die Unglücklichen würden so oder so sterben müssen.

Die Stimmung heizte sich auf. Die ausländischen Kaufleute umringten den *Hoppo* und redeten auf ihn ein, ohne zu bedenken, dass dies – wie sogar Yu wusste – äußerst unangebracht und unhöflich war. Die chinesischen Soldaten traten vor, um den hohen Beamten zu beschützen, und die englischen Soldaten rückten näher an ihre Landsleute heran. Alle wirkten äußerst angespannt.

»Vielleicht sollten wir lieber von hier verschwinden«, schlug Wei vor.

»Pst!«, zischte Yu. Sie hatte in der Menge irgendetwas gesehen, ein Aufblitzen. »Jetzt passiert gleich etwas.«

Es passierte tatsächlich etwas.

Und zwar sehr schnell.

Einer der kaiserlichen Soldaten, der am Rand des Platzes gestanden hatte, schrie laut auf. Im nächsten Augenblick schwankte er und fiel zu Boden. Aus seinem Rücken ragte ein Schwert, das in eine Spalte zwischen den Platten der Rüstung gerammt worden war. Er war auf der Stelle tot.

Durch die so entstandene Lücke zwängte sich eine Gruppe von Männern, alle mit Schwertern, Äxten und Gewehren bewaffnet. Sie schossen auf die Soldaten, und Chaos brach aus.

Der breitschultrige, tätowierte Gefangene gab einen markierschüttenden Schrei von sich, packte mit beiden Händen die Enden seiner *Canga*, presste sie gegen seine Schultern und zerbrach die Holzplatte, als sei sie aus Pappe.

Einer der Angreifer eilte zu dem vornehm wirkenden Piraten, befreite ihn und reichte ihm ein Schwert.

»Piraten!«, rief der Befreite, der offenbar ein Anführer war. »Zum Angriff!«

Als der *Hoppo* begriff, dass es gefährlich wurde, flüchtete er sich in seine Sänfte und befahl seinen Trägern, ihn schnell fortzubringen. Die chinesischen und ausländischen Soldaten machten sich gefechtsklar. Schwerter klirrten, Pulverrauch erfüllte die Luft.

Yu konnte das Geschehen nicht mehr verfolgen, denn die flüchtenden Schaulustigen drängten sie immer weiter ab.

Wei packte sie an ihrem Kittel. »Wir müssen hier *wirklich* weg.«

Yus Ohren waren von den Schüssen so betäubt, dass sie seine Stimme kaum hörte.

»Aber die Piraten ...«

»Die können sich selbst helfen, mach dir um die mal keine Sorgen. Wir sollten lieber aufpassen, dass wir nicht umgebracht werden.«

Gemeinsam rannten sie zu Peng zurück, der vor seinem Haus auf sie gewartet hatte.

»Konnten die Piraten entkommen?«, fragte er mit ruhiger Stimme.

»Ich weiß es nicht«, musste Wei zugeben.

»Habt ihr die Piraten gesehen? Wie sahen sie aus?«

»Einer wirkte wie ein Adeliger«, erwiderte Yu. »Und der neben ihm war am ganzen Körper tätowiert. Ein wahnsinnig starker Kerl: Er hat seine *Canga* mit bloßen Händen zerschlagen.«

Peng nickte. »Dann waren das bestimmt Flussritter und Tätowierter Büffel.«

»Kennst du sie denn?«

Der Alte zuckte mit den Schultern. »Lasst uns lieber reingehen. Herr Shu möchte sich noch ein bisschen mit euch unterhalten. Und dann muss Yu zur Gastwirtschaft zurück.«

Seufzend folgte Yu Wei und Peng ins Haus. Von dem Platz drangen immer noch Schüsse und andere Kampfgeräusche herüber. Yu hätte gern gewusst, wer wohl aus diesem Gefecht als Sieger hervorging ... und wünschte sich insgeheim, es würden die Piraten sein.

Diese Männer hatten sie sehr beeindruckt.

Wie stolz sie gewesen waren, obwohl sie die *Canga* tragen mussten.

Stark.

Und frei.